

Jo Reichertz

Theorie und Praxis der qualitativen und interpretativen Sozialforschung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	III
Vorwort.....	5
1 Qualitative Sozialforschung – ein Zwischenbericht.....	10
1.1 Wissenschaftliche Theoriebildung – eine kleine Geschichte.....	10
1.1.1 Absicherung mit Hilfe anerkannter Autoritäten.....	11
1.1.2 Absicherung mit Hilfe des Gebrauchs der Vernunft.....	11
1.1.3 Absicherung mit Hilfe persönlicher Hellsichtigkeit.....	12
1.1.4 Absicherung mit Hilfe empirischer Forschung.....	12
1.2 Geschichte – Quellen – Gründerfiguren.....	13
1.3 Der Erfolg der qualitativen Sozialforschung.....	22
1.4 Qualitative, interpretative, rekonstruktive Sozialforschung.....	27
1.5 Elaborierte Methoden und ad-hoc-Methoden.....	31
1.6 Fragen der wichtigsten elaborierten qualitativen Methoden.....	34
2 Prämissen und Probleme der qualitativen Sozialforschung.....	41
2.1 Über das implizite Menschenbild der qualitativen Sozialforschung.....	42
2.2 Erkenntnistheorie.....	47
2.2.1 Was können wir wissen? Oder: Alles nur konstruiert?.....	48
2.2.2 Was repräsentieren die Daten? oder: Order at all Points?.....	53
2.2.3 Interpretieren – Methode, Handwerk, Kunst oder Kunstlehre?.....	60
2.2.4 Gemeinsam Interpretieren.....	66
2.3 Die Bedeutung der Subjektivität in der Forschung.....	71
2.4 Problem der Gültigkeit in der qualitativen Sozialforschung.....	75
2.5 Die Konjunkturen innerhalb der qualitativen Sozialforschung.....	76
2.5.1 Konjunkturen der methodischen Ansätze.....	78
2.5.2 Konjunkturen der Themen.....	79
2.5.3 Weisen die Konjunkturen ein Muster auf?.....	82
2.5.4 Was bewegt die verschiedenen Konjunkturen?.....	87
2.6 Aktuelle Herausforderungen.....	89
2.6.1 Mixed Methods.....	89
2.6.2 Praxistheorie.....	96
2.7 Abschluss.....	108
3 Die Denkformen des Erkennens: Deduktion, Induktion, Abduktion.....	110
3.1 Zur Anthropologie des erkennenden Denkens.....	110
3.2 Die drei Denkformen.....	112
3.2.1 Deduktion.....	113
3.2.2 Quantitative und Qualitative Induktion.....	114
3.2.3 Abduktion.....	115
3.3 Wann ist eine Idee neu?.....	115
3.4 Der Unterschied zwischen qualitativer Induktion und Abduktion.....	117
3.5 Lassen sich Abduktionen strategisch herbeiführen?.....	121
3.5.1 Echte Not als Voraussetzung für Abduktionen.....	123
3.5.2 Tagträumerei als Mittel zur Hervorlockung von Abduktionen.....	125
3.5.3 Das Diagramm als ein Mittel zur Auslösung abduktiver Blitze.....	127
3.5.4 Kommunikation als zentrales Mittel zur Auslösung abduktiver Blitze.....	129
3.5.5 Metapher, Gruppe, Sequenzanalyse.....	131
3.6 Abduktion, Deduktion, Induktion – oder: die Logik der Forschung.....	134
3.7 Konsequenzen der abduktiven Haltung für eine verstehende Sozialforschung.....	134
3.8 What is a good Theory?.....	136

4	Persönlichkeitsrechte, Datenschutz, Transkription, Anonymisierung.....	137
4.1	Forschung unter Wahrung des Rechts auf persönliche Selbstbestimmung	141
4.2	Datensicherheit	143
4.3	Anonymisierung.....	145
4.4	Das magische Viereck: Kontext, Methodologie, normativer Rahmen, Ressourcen	146
5	Der Forschungsprozess.....	150
5.1	Die Planung einer Forschungsarbeit.....	150
5.1.1	Das Finden der Forschungsfragestellung	150
5.1.2	Entwicklung eines Forschungsdesigns	152
5.1.3	Schreiben eines Antrages auf Drittmittel	152
5.2	Methoden der Datenerhebung.....	153
5.2.1	Daten, Datensorten, Datenfixierung.....	153
5.2.2	Das Interview als Erhebungsmedium der qualitativen Sozialforschung.....	157
5.2.3	Beobachtung, Feldforschung und Ethnographie.....	172
5.2.4	Artefakte und deren Analyse.....	185
5.3	Methoden der Datenfixierung	188
5.4	Methoden der Dateninterpretation.....	189
5.4.1	Inhaltsanalyse.....	190
5.4.2	Hermeneutik.....	198
5.4.3	Sequenzanalyse als Mittel der Deutung Interpersonaler Kommunikation	212
5.5	Deuten, kodieren, hermeneutisch interpretieren.....	225
5.5.1	Wissenschaftliches Interpretieren	225
5.5.2	Qualitative Verfahren der Datenauslegung	229
5.5.3	Verstehende Verfahren der Datenauslegung: Hermeneutisches Interpretieren.....	233
5.5.4	Rückblick	241
5.6	Wie schreibt man einen überzeugenden Forschungsbericht?.....	242
5.6.1	Zur ‚logic of writing a research report‘	243
5.6.2	Kritik des scheinbar ‚stillen Stils‘.....	244
5.6.3	Nicht hintergehbare Bestandteile der wissenschaftlichen Textproduktion	246
5.6.4	Zum kommunikativen Rahmen der Textsorte ‚Forschungsbericht‘	247
5.6.5	Allgemeine Selbstverständigung als Grundlage für eine Lösung	249
5.6.6	Die gute Beschreibung ist nicht genug	251
5.6.7	Text als Ausdruck einer wissenschaftlichen Haltung	251
6	Weshalb hat Herr Brandt seinen Arbeitsplatz verloren?.....	253
6.1	Der Datenkorpus: Ein Interview mit Herrn Brandt	254
6.2	Vorbereitung der Analyse.....	258
6.3	Beispielhafte Antworten auf die Fragen zum Text.....	258
6.3.1	Antworten des Studenten A.....	258
6.3.2	Antworten der Studentin B	259
6.4	Datenaufbereitung.....	259
6.4.1	Der farblich gegliederte Datenkorpus.....	260
6.4.2	Kommentar des Autors zu F3.....	265
6.4.3	Bestimmung der Forschungsfrage	266
6.5	Die inhaltsanalytische Herangehensweise	269
6.5.1	Die erste Schilderung des Herrn Brandt	269
6.5.2	Die zweite Schilderung des Herrn Brandt	272
6.5.3	Versuch, die beiden Schilderungen zusammen zu bringen	275
6.6	Die hermeneutisch, sequentiell verfahrenende Deutung der Daten	277
6.7	Fazit	296
7	Neue Herausforderungen für die qualitative Sozialforschung: Interkulturalität	301
	Literatur.....	305

Vorwort

Der Titel des hier vorliegenden Kurses wird vielleicht einige überraschen – wird doch im Titel zwischen qualitativer und interpretativer Sozialforschung unterschieden. Die Überraschung ist verständlich, werden doch oft die beiden Begriffe synonym gebraucht. Wenn ich hier dennoch auf dieser Unterscheidung bestehe und im Verlauf des Kurses noch eine weitere Variante, nämlich die rekonstruktive Sozialforschung ins Spiel bringen werde, dann allein deshalb, weil sich im Laufe der letzten Jahrzehnte das Feld der ‚Qualitativen‘ so stark ausdifferenziert hat, dass es nicht mehr angemessen ist, alle ‚qualitativen‘ Methoden und Methodologien als eine Einheit mit einem gemeinsamen Fundament darzustellen. Aus meiner Sicht gibt es zurzeit zumindest zwei deutlich voneinander unterscheidbare Forschungspraxen, die jedoch selbst wieder vielfältig ausdifferenziert sind: nämlich die qualitative und die interpretative (dazu weiter unter sehr viel mehr). Der vorliegende Kurs möchte einen Einblick in die Geschichte, die Methoden, die Methodologie, die Praktiken und die Leistungen beider Forschungspraxen geben. Allerdings wird zweifellos schnell erkennbar sein, dass mein Herz für die interpretative Forschungsperspektive schlägt. Zu versuchen, diese Voreingenommenheit unsichtbar zu machen, ist nicht nur sinnlos, weil es nicht wirklich gelingen kann. Der Versuch wäre aber auch unfruchtbar, da jedes Schreiben (wie jedes Lesen) in eine Perspektive eingebunden ist, und der Abgleich der Perspektiven beim Lesen das ist, was Neugier, Zustimmung oder Kritik gebiert und somit letztlich auch Lernerfolg.

Es gibt nun bereits viele Einführungen in die qualitative und interpretative Sozialforschung – auch eine Reihe sehr guter. Zudem gibt es eine Vielzahl von Einführungen in die einzelnen Methoden oder ausgewählte Problembereiche dieser Art der Sozialforschung. Weshalb also noch eine Einführung – es scheint doch alles bereits gesagt zu sein? Was rechtfertigt eine weitere Einführung?

Natürlich gibt es immer wieder neue Entwicklungen innerhalb des ständig (und in den letzten Jahren sogar rasant) wachsenden Feldes der qualitativen und interpretativen Sozialforschung. Das würde für neue Einführungen sprechen. Aber dieses natürliche Wachstum und diese fast zwangsläufige Differenzierung des Feldes erfordern vor allem erst einmal überarbeitete Neuauflagen der bereits bestehenden Einführungen, aber noch nicht zwingend ein neues Werk. Wenn ich trotz dieser komfortablen Lage hier mit diesem Kurs eine weitere Hin- oder besser eine Heranführung in die Theorie und Praxis qualitativer Sozialforschung vorlege (die keine wirkliche Einführung im herkömmliche Sinne des Wortes ist), dann aus folgenden Gründen:

Erstens kommt vieles vom dem, was für die Praxis der qualitativen und interpretativen Forschung dann Relevanz besitzt, wenn man sie selbst betreiben will, in den vorliegenden Einführungen oft zu kurz oder wird gar nicht behandelt (z. B. Geschichte; Datenschutz; Subjektivität; Differenz zwischen qualitativ, interpretativ, rekonstruktiv; Vergleich der methodischen Praktiken etc.).

Zweitens sind die vorhandenen Einführungen, so kompetent und umfassend sie im Einzelnen angelegt sind, aus meiner Sicht zu sehr den (gesellschaftlichen und von Seiten der Ver-

lage geforderten) Vorgaben an die Gattung ‚Lehrbuch‘ verpflichtet. Dies heißt: Sie formulieren ihre Beschreibungen vornehmlich im Indikativ! Zudem geben sie den Leser/innen eine Fülle von Tipps und Ratschlägen, aber auch normative Vorgaben mit auf den Weg, die vorgeblich nicht im jeweiligen theoretischen Selbstverständnis des/r Autors/in bzw. der Autoren/innen verankert werden, sondern in der Wissenschaft selbst – so die implizite Behauptung. Es entsteht dann oft der Eindruck, als ergäben sich diese Beschreibungen und Richtlinien von selbst, als würde dies alles ein unhinterfragbares Basiswissen der qualitativen und interpretativen Sozialforschung darstellen. Damit schaffen diese Einführungen Gewissheiten (was Lehrbücher sicherlich tun sollten), wo das Säen von Zweifeln angemessener wäre (was m.E. die Aufgabe von Wissenschaft ist). Die jeweils historische und theoretische Bedingtheit der jeweiligen Einzeldarstellungen wird so nicht nur nicht sichtbar gemacht, sondern eher verborgen, was zur Folge hat, dass der Eindruck entsteht, es gäbe einen gesicherten Bestand an Wissen innerhalb der qualitativen und interpretativen Sozialforschung. Gesichertes Wissen gibt es dagegen nur innerhalb einer bestimmten theoretischen und/oder methodischen Perspektive.

Der dritte Grund, hier ein weiteres, wenn auch anderes Buch über die qualitative und interpretative Sozialforschung vorzulegen, besteht darin, dass die vorliegenden Einführungen entweder eher theoretisch und allgemein bestimmte Praktiken qualitativer Sozialforschung beschreiben und katalogisieren oder aber sehr intensiv Fallstudien darbieten, anhand derer sie ausgewählte Probleme der qualitativen und interpretativen Sozialforschung plausibilisieren. Eine Verbindung von theoretischer Erörterung und praktischer Interpretationsarbeit ist bislang (aus meiner Sicht) noch nicht wirklich gelungen. Hier wage ich einen neuen Versuch, auch auf die Gefahr hin, ebenfalls zu scheitern. Dieser Versuch wird aus einer *wissensoziologischen* Perspektive unternommen, welche dem Theorieprogramm des *Kommunikativen Konstruktivismus* angehört. Methodisch/methodologisch wird aus der Sicht einer *interpretativ* angelegten, *hermeneutisch* arbeitenden Sozialforschung argumentiert. Was die Besonderheit dieser Perspektive ist und was die einzelnen Begriffe bedeuten, wird weiter unten deutlich gemacht werden.

In dem hier vorgelegten Buch zur Theorie und Praxis der qualitativen und interpretativen Sozialforschung geht es also darum, nicht nur einen prägnanten (und verständlichen) Überblick über die wesentlichsten Erhebungs- und Auswertungsverfahren innerhalb des Feldes qualitativer bzw. interpretativer Sozialforschung zu geben, sondern zugleich die historische Entwicklung dieses Feldes ansatzweise sichtbar zu machen, die verschiedenen Diskussionslinien und relevanten Personen zu identifizieren und aktuelle Tendenzen aufzuzeigen. Damit soll gerade der Eindruck vermieden werden, die qualitative und interpretative Sozialforschung bestünde aus einem festen Satz von Wissensbeständen und Regeln, die man als Studierende/r nur ernsthaft zu lernen habe, um selbst Sozialforschung betreiben zu können.

Stattdessen soll gezeigt werden, dass das Feld der qualitativen Sozialforschung noch immer deutlich in Bewegung ist, dass sich verschiedene neuere Entwicklungen abzeichnen, welche das Feld verändern, dass diese Entwicklungen bedingt sind durch methodologische und methodische Diskussionen innerhalb des Feldes, aber auch durch die Medien der Zeit, die Konkurrenz der Forschenden um Drittmittel und Reputation und natürlich durch den Zeitgeist, dass also die qualitative/interpretative Sozialforschung ein gesellschaftliches Großprojekt ist, das nachdrücklich an der kommunikativen Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit

beteiligt ist – zu Teilen sogar dafür verantwortlich ist. Es soll so gezeigt werden, dass Wissenschaft betreiben immer auch eine Teilnahme an der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit darstellt, die man als Wissenschaftler/in zu verantworten und über die man nachzudenken hat, will man selbst Wissenschaft betreiben.

Insofern will dieses Buch nicht Gewissheiten verschaffen, sondern durch die Breite der gelieferten Informationen auch über abweichende Ansätze systematisch Zweifel säen. Auch der manchmal persönlich gehaltene Stil soll immer daran erinnern, dass hier ein im Feld situierter Autor spricht. Diese ‚Mittel‘ sollen dabei helfen, eine distanzierte Haltung gegenüber Theorien und Methoden zu erlangen, die es auch ermöglicht, alte (eigene) Überzeugungen immer wieder anzuzweifeln und für neue Entwicklungen offen zu sein. Und natürlich sollen die Leser/innen nach der Lektüre und den eingebauten Übungen kompetenter eigene qualitative Sozialforschung betreiben und die anderer besser einschätzen können.

Aus all diesen Gründen handelt es sich bei dem vorliegenden Kurs zwar um ein *Lehrbuch* (und zu Teilen auch um ein Lernbuch), aber nicht wirklich um eine *Einführung* im klassischen Sinne, sondern um eine *Heranführung*, besser noch: um eine *Einladung*, sich einmal auf die Denk- und Arbeitsweise der qualitativen und interpretativen Sozialforschung einzulassen, ohne sie allerdings als die einzig mögliche, die einzige vernünftige oder gar als die einzige sinnvolle auszuflaggen¹.

Ziele und Aufbau des Kurses

Qualitative Sozialforschung ist – so eine oft zu findende tautologische Umgrenzung – eine *empirische Sozialforschung*, die sich *qualitativer Methoden* bedient, und zwar bei der *Datenerhebung* oder/und bei der *Datenauswertung*. Dieser Definitionsversuch ist gewiss unzureichend, nicht nur, weil er das zu Erklärende in der Erklärung erneut verwendet und damit nicht wirklich etwas sagt, sondern weil er nur die *Methode* als Kennzeichen in den Blick nimmt. Dieser Definitionsversuch tut so, als seien die Methoden das Besondere an dieser Art der Sozialforschung. Diese Bestimmung unterschlägt jedoch das Wesentliche, weil qualitative Sozialforschung zwar mit bestimmten Methoden arbeitet, aber nicht, weil sie die Methoden besser findet, sondern weil qualitative Sozialforschung bestimmte theoretisch begründete Ziele hat (nämlich menschliches Handeln verstehend zu erklären)², die sich nur mit bestimmten Methoden erreichen lassen. *Das Besondere sind also die Ziele qualitativer Forschung, nicht deren Methoden.*

1 Wie bei allen Texten handelt es sich auch bei diesem um ein Produkt, an dessen Erzeugung viele beteiligt waren. Alle können hier nicht genannt werden. Besonders hervorheben möchte ich jedoch den Anteil, den Sylvia Wilz und Benedikt Engelmeier erbrachten: Sie haben mit sehr großer Sorgfalt den gesamten Text durchgesehen, haben mir neben motivierenden Aufmunterungen auch zahlreiche Kritiken und Überarbeitungswünsche ans Herz gelegt, die ich (fast) alle aufgegriffen habe. Das hat dem Buch sicherlich gut getan.

2 Was ‚Verstehen‘ und ‚Erklären‘ bei den einzelnen Klassikern der Sozialwissenschaften (Weber, Simmel, Plessner, Mead, Goffman, Bourdieu, Popper, Coleman, Luhmann, Giddens u.a.) alles bedeuten kann, erläutert kenntnisreich der Band von Greshoff et al. (2008).

Qualitative oder verstehende oder interpretative oder rekonstruktive Sozialforschung ist also immer sehr viel mehr als nur spezifische Methoden zum Umgang mit sozialwissenschaftlichen Daten. Qualitative Sozialforschung besteht immer auch und notwendigerweise aus ausgesprochenen wie unausgesprochenen theoretischen Prämissen, Konzepten und Theorien über die Möglichkeit des menschlichen Erkennens, über die Verfasstheit des Menschen, über den Status von Daten, über die menschliche Wirklichkeit und die Aufgabe von Wissenschaft und vielem anderen mehr. Nie wird man alle Prämissen, Konzepte oder Theorien benennen können, aber über die wichtigsten sollte man sich klar werden, um die Forschung anderer einschätzen und um eigene Forschung sinnvoll betreiben zu können.

Qualitative Sozialforschung ist also immer *mehr* als nur eine bestimmte Methode, Daten zu erheben und auszuwerten, sondern notwendigerweise stets die Verbindung von (meist mehreren) Theorien zu unterschiedlichen Gegenständen mit Methoden der Datenerhebung, Datenfixierung und Datenauswertung. Das macht qualitative Sozialforschung so anspruchsvoll. Wer auf die Bearbeitung und Erarbeitung von Theorien zu den genannten Gegenstandsbereichen und zu seinen Methoden vorab verzichtet, handelt meist einfältig.

Sowohl die Theorie als auch die Praxis qualitativer Sozialforschung haben sich (auch wegen des anhaltenden Erfolgs dieser Art der empirischen Sozialforschung in Wissenschaft, Politik und Wirtschaft) so stark ausdifferenziert, dass deren gemeinsame theoretischen wie methodischen Prämissen oft nicht mehr sichtbar werden – weshalb es teils hitzige Debatten darüber gibt, was sich ‚qualitativ‘ nennen darf und was nicht. Einige fordern mehr Abgrenzung und Ausgrenzung, andere verurteilen eine solche Monokultur (Bourdieu verurteilt dies als einen „methodologischen Monotheismus“ – Bourdieu 1996: 260) und fordern einen methodischen Multikulturalismus.

Angesichts dieser Situation will der Studienbrief den Studierenden, also Ihnen, erst einmal das Gemeinsame und Verbindende all dieser Ansätze sichtbar machen, um vor diesem Hintergrund auch die Unterschiede herauszuarbeiten. Dazu werden die historischen Wurzeln, die theoretischen Grundlagen und Grundfragen der qualitativen Sozialforschung vorgestellt. Ebenso werden Probleme der Gültigkeit und wie man diese beheben kann, diskutiert. Danach werden die wichtigsten Methoden der Datenerhebung, der Datenfixierung und der Datenauswertung skizziert und erörtert.

Bei der Methodenerörterung wird auf einige, sehr zentrale Verfahren (Inhaltsanalyse, Hermeneutik, Sequenzanalyse) besonders ausführlich eingegangen. Beispielhaft wird dabei ein Interviewtext (in Zusammenarbeit mit Ihnen) ausführlich interpretiert, so dass die Stärken und Schwächen der einzelnen Verfahren gut erkennbar werden. Zum Abschluss werden zwei wichtige aktuelle Entwicklungen vorgestellt und diskutiert: zum einen die Möglichkeiten, aber auch die Gefahren, die mit der Nutzung der digitalen Medien einhergehen, zum anderen die Herausforderungen, denen sich die qualitative Sozialforschung gegenüber sieht, wenn sie Daten aus anderen kulturellen Kontexte interpretieren soll.

So soll der Kurs (neben der oben genannten Vermittlung einer wissenschaftlichen Haltung gegenüber Theorien und Methoden) helfen, sich in dem Feld der qualitativen Sozialforschung orientieren zu können, so dass es möglich wird, begründet zwischen verschiedenen Verfahren der Erhebung und Auswertung von Daten entscheiden und die Bedeutung von qualitativ gewonnenen Forschungsergebnissen bewerten zu können.

Um das zu erreichen, werde ich versuchen, Sie als Leser und Leserinnen immer wieder – über den gesamten Studienbrief hinweg – in den Fortgang der Überlegungen mit einzubeziehen. Da es jedoch (noch) keine Möglichkeit zur direkten Interaktion gibt, werde ich zu diesem Zweck vor allem zwei Methoden einsetzen: Erstens werde ich Ihnen immer wieder zwischendurch *Reflexionsaufgaben* stellen. Dies bedeutet, dass ich Ihnen zum Text, aber vor allem zu den Konsequenzen des im Text Ausgesagten Fragen stelle, die Sie zu einem eigenen Urteil auffordern.

Ich spreche hier bewusst von einem *Urteil*, da es mir keineswegs darum geht, Ihre *Meinung* zu erfragen. Ihre Meinung, so wertvoll sie auch für Sie selbst und Ihre Freunde ist, so unbedeutend ist sie doch im Kontext Ihres Studiums. ‚Meinen‘ kann man nämlich alles – weshalb auch die eine große deutsche Tageszeitung mit den vier roten Buchstaben im Titel ihre Leser/innen auffordert: „Bild Dir Deine Meinung!“. Meinungen muss man nicht begründen, Meinungen kann man beliebig besitzen und auch wieder ablegen.

Natürlich kann man auch etwas zu wissenschaftlichen Sachverhalten, zu Theorien oder Ereignissen meinen, aber dieses Meinen ist für die Wissenschaft nicht wirklich relevant – also im Kontext Ihres Studiums. Relevant ist allein (und das ist wirklich gefragt und wichtig), dass Sie mit guten Gründen etwas Bestimmtes zu einem wissenschaftlichen Sachverhalt oder zu einem Ereignis sagen können. Ihr *Urteil* ist also erwünscht und auch verlangt, ein Urteil, das sich begründen lässt, ein Urteil, dem sich andere anschließen oder verschließen können, ein Urteil, für das Sie die Verantwortung übernehmen und das Sie für richtig halten und das Sie deshalb auch vertreten.

Wenn ich Ihnen also Reflexionsaufgaben stelle, dann geht es um solche Urteile, dann möchte ich Sie bitten, über die gestellte Frage nachzudenken und sich ein Urteil zu bilden. Dies können Sie schriftlich tun, müssen es aber nicht (es ist aber hilfreich). Für diese Urteile wird es von mir keine Lösung geben, da auch Urteile durchaus etwas mit der Standortgebundenheit und der theoretischen Positionierung des Urteilenden zu tun haben. Ihre Urteile bleiben erst einmal stehen und Sie können dann später, nach Lektüre des gesamten Studienbriefes erneut prüfen, ob Ihre Urteile sich weiterhin begründen lassen.

Zum Zweiten werde ich Ihnen immer wieder kleinere *Arbeitsaufgaben* stellen. Diese Arbeitsaufgaben erfordern in der Regel von Ihnen praktische wie kognitive Leistungen, die Sie erbringen können, wenn Sie den Text vorher studiert haben. Im weiteren Verlauf des Studienbriefes werde ich dann beispielhafte Lösungen formulieren, so dass Sie Ihre Antworten damit vergleichen und daran messen können. Bitte lesen Sie jedoch nicht zuerst die Lösungen, sondern versuchen Sie selbst, sich eine Lösung zu erarbeiten.

Die Übernahme und gewissenhafte Erfüllung dieser Arbeitsaufgaben sind notwendig, da Sie nur so den weiteren Verlauf der Argumentation im Kurs nachvollziehen und durch Ihre Mitarbeit auch mitgestalten können. Nur wenn Sie bei den jeweiligen Aufgaben selbst mitdenken und mitmachen, wird Ihnen der nächste Argumentationsschritt verständlich sein. Denn Lernen ist immer ein handelnden Sich-Aneignen und nicht ein passives Aufnehmen.

1 Qualitative Sozialforschung – ein Zwischenbericht³

„Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält, oder eine Reihe von Geschichten.“ (Max Frisch: Mein Name sei Ganzenbein)

Es gehört schon ziemlich viel *Optimismus*, andere sagen: viel *Ignoranz*, dazu, zu erwarten, dass wir mit dem Wissen von heute (endlich) wissen, wie die Welt beschaffen ist und nach welchen Regeln das Zusammenleben der Menschen funktioniert. Ohne Zweifel gilt: Was wir heute für richtig halten, unterscheidet sich wesentlich von dem, was wir gestern für richtig hielten. Und wir sind gewiss, dass wir auf den „Schultern von Riesen“ (Merton 1983) stehen, also weiter und besser sehen als die vor uns – und zwar nicht nur im Hinblick auf das Wissen von Welt, sondern auch im Hinblick auf das Wissen, wie man wissenschaftlich die Welt erforscht.

Wer sich allerdings der Geschichte der Wissenschaft zuwendet, den überkommt schnell ein grundsätzlicher Zweifel, da die Geschichte (wenn sie überhaupt etwas sagt) lehrt, dass die Gewissheiten von heute die Irrtümer von morgen sind: Jedes Wissen hat seine Geschichte und somit muss jedes Wissen auch historisch eingebettet werden. Das gilt auch für die qualitative Sozialforschung – weshalb im Folgenden der Versuch unternommen wird, zumindest die groben Entwicklungslinien nachzuzeichnen. Eine umfassende Rekonstruktion der Geschichte der qualitativen Sozialforschung (in Deutschland) steht noch aus.

1.1 Wissenschaftliche Theoriebildung – eine kleine Geschichte

Der (Wieder-)Aufstieg der europäischen Wissenschaft im 17./18. Jahrhundert verdankt sich ganz wesentlich dem Abstieg der christlichen Religion. Galt die Wissenschaft für die Religion zu Beginn der *christlichen* Zeitrechnung nicht wirklich als ernstzunehmende Konkurrenz, so wandelte sich dieses Verhältnis in der Aufklärung grundlegend. Die Kultur- und auch die Naturwissenschaften lösten mit Einsetzen der Aufklärung die Religion(en) in Bezug auf die Bereitstellung von Weltdeutungen und Theorien (zumindest in Westeuropa – in Nord- und Südamerika, Afrika und Asien liefern dagegen die Religionen immer noch für viele die relevanten Weltdeutungen) Schritt für Schritt ab, und dies gleich in zweifachem Sinne: Einerseits ‚erledigten‘ sie die Religion, indem sie den Glauben an einen Gott und dessen Botschaft als vermeidbaren Irrtum bzw. als selbst gewollte oder böswillige Täuschung ‚entlarvten‘, andererseits beerbten sie die Religion. Dem Wissenschaftler bzw. der Wissenschaftlerin oblag

³ Der Kurs greift einerseits frühere Überlegungen aus Reichertz (2007a, 2007b, 2013a, 2013b) auf, die allerdings stark überarbeitet worden (gekürzt, aktualisiert) sind. Andererseits sind große Teile speziell für den Einsatz als Lehrbuch konzipiert und neu geschrieben worden. Danken möchte ich (mal wieder) Christian Lüders. Seit Jahren diskutieren wir immer wieder die Vergangenheit, die Gegenwart und die mögliche Zukunft der qualitativen Sozialforschung. Vieles von dem, was ich im Weiteren schreiben werde, geht auf solche Diskussionen zurück, ohne dass ich angeben könnte, was genau von wem wann gesagt wurde. Deutlicher Dank gebührt auch Sylvia Wilz, die immer wieder die Entwürfe der einzelnen Kapitel gelesen hat und kritisch wie kompetent Vorschläge für eine Verbesserung machte.

demnach die Pflicht, das Wahre, das Vernünftige zu suchen und von ihm in Theorien zu künden – wissenschaftliche Theorien sind mithin Ausdruck einer innerweltlichen Religion, welche die Welt ohne das Wirken Gottes erklärt, und der/die Wissenschaftler/in dient als Priester/in dieser Vernunft der Diesseitigkeit.

Diese neuen ‚Wahrheitskünder‘ benutzen heute, verallgemeinert man sehr stark, im Wesentlichen vier Methoden, um Theorien und deren Validität zu fundieren – und zwar die Absicherung

- mit Hilfe des *Hinweises auf eine anerkannte Autorität*,
- mit Hilfe des *Gebrauchs der Vernunft*,
- mit Hilfe der *Inanspruchnahme persönlicher Hellsichtigkeit* und schließlich
- mittels eigener *empirischer Forschung*.

1.1.1 Absicherung mit Hilfe anerkannter Autoritäten

Die Methode der Absicherung der Aussagen-Gültigkeit mit dem Hinweis auf vergleichbare Aussagen anderer, anerkannter *Autoritäten* hat eine sehr lange Tradition, und sie kann ihre religiöse Abstammung nicht leugnen, fundiert sie doch die Gültigkeit einer Aussage mit der hervorgehobenen Position seines Aus- und Fürsprechers. Lange Zeit wurden in der europäischen Wissenschaft Nachfragen nach der Gültigkeit von Aussagen mit dem Hinweis auf die Werke von (meist griechischen) Autoritäten gemeistert (Platon, Aristoteles). Diese Methode, Gültigkeit zu begründen, ist auch heute noch auf fast allen Ebenen wissenschaftlicher Auseinandersetzung anzutreffen. Hatten z. B. in der Soziologie noch vor einigen Jahren Habermas und Luhmann das erste und letzte Wort, so sind es heute vornehmlich Bourdieu, Foucault und Latour, denen diese zweifelhafte Ehre zukommt.

1.1.2 Absicherung mit Hilfe des Gebrauchs der Vernunft

Auch die zweite Methode, nämlich Gültigkeit aufgrund des regelgerechten Einsatzes von *Vernunft* für sich in Anspruch zu nehmen, ist religiöser Abstammung, auch wenn sie sich sehr viel mehr als legitimes Kind der klassischen europäischen Philosophie wähnt. Die platonische Konstruktion eines Chorismos, der Kluft zwischen einer zeitlosen geistigen Ideenwelt und einer sinnlich erfahrbaren geschichtlichen Faktenwelt, etablierte zugleich die Überzeugung, wahre Erkenntnis habe sich von der sinnlichen (menschlichen) Wahrnehmung zu lösen, und Gültiges sei nur in der geistigen Schau zu erlangen. Diese Art des Philosophierens war und ist durchgängig gekennzeichnet durch den Gebrauch der Vernunft oder (in einer anderen, modernerer Ausdrucksweise) des logisch schlussfolgernden Verstandes (ratio). Implizite Prämisse dieses Arguments war jedoch lange Zeit, dass der Gebrauch der Vernunft und der Logik deshalb so sinnvoll ist, weil diese ein Geschenk Gottes seien. Die Erkenntnis, dass Vernunft und Logik selbst historisches Ergebnis menschlicher Weltbewältigung sind, hat sich erst in letzten Jahrzehnten mit dem Aufkommen des Pragmatismus verbreitet.